

Predigt zum 29. Sonntag im Jahreskreis B 2015
Mk. 10, 35 - 45 / Jes. 53, 10 - 11

Zu dem, was wir gerade im Evangelium gehört haben, kommen mir zwei wichtige Wörter in den Sinn. Es sind die Wörter "Hierarchie" und "Hackordnung". Beide Wörter zeigen, dass es im Leben von Menschen immer um Rangordnungen geht. In der Welt der Arbeit haben sie viel mit einer Position zu tun. Der Chef steht über den Gesellen. Der Geselle über den Auszubildenden. Hierarchien bilden sich, wenn Gruppen sich neu zusammensetzen und sich mit der Zeit die Position und die Rolle einzelner herausstellt. Wer ist der stärkste, wer ist der größte.

Nun sind Hierarchien an sich nichts Schlechtes. Durch sie funktioniert das Leben der Menschen, sei es in der Familie, sei es im Betrieb, ja sogar in den Klöstern. Wenn ich in meinen Orden schaue: da werden alle drei Jahre die Oberen neu gewählt. Es muss diese Menschen geben, die diese Ämter bekleiden. Diese Ämter können auch dem Einzelnen Vorrechte einbringen, eine gewisse Macht. Doch ein Oberer hat vor allem zuerst einmal Verantwortung gegenüber den Mitbrüdern. Vor allem hat ein Oberer eines: er hat Verantwortung gegenüber Gott. Je höher ein Mensch in einem Amt ist, um so mehr soll er einer sein, der den anderen dient. In einer wirklich guten "Hierarchie" sieht jeder, ganz gleich welche Position er hat, sich in den Dienst der Gemeinschaft gestellt. Neuerdings entdecken Firmen den Wert flacher Hierarchien. Nicht nur einer bestimmt, was geschieht, sondern mehrere werden an einer Entscheidung beteiligt.

Eine negative Form von Hierarchie ist aber die Hackordnung. Wenn ich glaube, aufgrund meiner Stellung die Mitmenschen unterdrücken zu dürfen. Wenn nur der Stärkere zu seinem Recht kommt. Oder wenn Menschen meinen, sich Vorrechte gegenüber anderen nehmen zu können.

Das geschieht ja auch im Evangelium. Johannes und Jakobus haben sich damit nicht gerade beliebt gemacht. Sie wollten mehr zählen, sie wollten eine besondere Position bei Jesus haben. Was sie aber mit dem Verhalten zeigen ist dieses: sie haben das, was Jesus gesagt und getan hat, das, was Jesus wollte, nicht verstanden. Sie haben nicht verstanden, dass der Weg von Jesus bedeutet: füreinander zu leben, füreinander und auch für den Glauben an Jesus vielleicht sogar das Leben hinzugeben. Jesus hat für seinen Glauben und für seinen Weg das Leben hingegeben. Denn mit seinen Worten hat er sich abgegrenzt, mit seinem Einsatz für die Armen, mit seinem Stehen zur Wahrheit, hat er die führenden Menschen in Frage gestellt. Diese Menschen hatten Angst um ihre Position, um ihren Einfluss. Sie haben nicht verstanden, dass sie sich als Nachfolger von Jesus von dem unterscheiden müssen, was sie in der Welt erleben. Besser und höher sein zu wollen als andere, das passt einfach nicht zum Glauben an Jesus.

Machen wir uns nichts vor: auch in der Gemeinde der Christen und in der Gemeinschaft der Kirche gibt es das und hat es immer wieder gegeben. Machen wir uns aber auch ein anderes nicht vor: in jedem von uns steckt der Wunsch, vielleicht doch besonders geliebt zu sein, hier und da bevorzugt zu werden. Wir reagieren ärgerlich, wenn andere sich so verhalten wie Jakobus und Johannes. Wir sind aber auch geneigt, uns als etwas Besseres zu sehen. Dann kann aus einer Hierarchie leicht eine Hackordnung werden.

Jesus kommt es darauf an, dass wir einander annehmen, dass wir einander dienen, wenn wir den Wert des anderen anerkennen, seinen Wert für die Gemeinschaft. Wer Jesus begriffen hat, dem kommt es nicht mehr auf Positionen an. Das kann er ganz getrost Gott überlassen. Haben wir den Mut, ganz gleich, wo wir stehen, Dienende zu sein. Amen.